

Axel Groenemeyer

Gibt es eigentlich noch abweichendes Verhalten? Krisendiagnosen in Soziologie und Kriminologie

Does Deviance still Exist? Diagnostics of Crises in Sociology and Criminology

Das Konzept „abweichendes Verhalten“ scheint innerhalb der Soziologie und der Kriminologie seinen einstmals zentralen Stellenwert bei der Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen und Regulation eingebüßt zu haben; an seine Stelle treten Begriffe wie „Risiko“, „Risikoverhalten“, „Problemverhalten“ und „anti-social behaviour“. Ausgehend von der US-amerikanischen Debatte um den „Tod abweichenden Verhaltens“ werden hier die zentralen Argumente und Entwicklungslinien des Konzepts der Devianz vorgestellt und die begrifflichen Neuschöpfungen einer kritischen Analyse unterzogen. Die grundlegende Hypothese ist dabei, dass Normativität und damit abweichendes Verhalten auch der Thematisierung von Risiko und Risikoverhalten zugrunde liegt. Zwar lassen sich neue Formen der gesellschaftlichen Regulation und der sozialen Ordnungsbildung feststellen, die aber als Institutionen des gesellschaftlichen Umgangs mit unerwünschtem oder störendem Verhalten durchaus in der Perspektive von Normativität und Devianz zu interpretieren sind.

Schlüsselwörter: abweichendes Verhalten, Risiko, Risikoverhalten, Soziologie, Tod abweichenden Verhaltens

The concept of „deviance“ seems to have lost its central position within sociology and criminology for analyzing social developments and regulation; instead new concepts like „risk“, „risk behaviour“, „problematic behaviour“ and „anti-social behaviour“ are used more and more often. Starting with the US-American debate on the „death of deviance“, central arguments and developments of the concept of deviance will be presented and the meaning of the new concepts will be analyzed. The basic hypothesis in this discussion is that normativity and deviance are also behind the new

concepts. It is true that we can find many new forms of social regulation and of building social order, but as institutions of dealing with undesirable or disturbing behaviour they have to be interpreted within the perspective of normativity and deviance.

Keywords: deviance, risk, risk behaviour, sociology, death of deviance

1. Probleme einer Soziologie abweichenden Verhaltens

In der Kriminologie über abweichendes Verhalten zu schreiben, hatte vor 30 Jahren noch eine programmatische Signalwirkung. An die Stelle einer technokratisch anwendungs- und kontrollorientierten Perspektive der Bearbeitung sozialer Probleme sollte Kriminalität in ihren gesellschaftlichen Bezügen und mit kritischem Blick auf Prozesse der Durchsetzung von Regeln durch Instanzen sozialer Kontrolle auf einem soziologischen Fundament reflektiert werden. Devianz galt damals als ein anerkanntes und weit verbreitetes soziologisches Konzept, das eine Abgrenzung zur traditionell auf die Pathologie von Tätern fixierte klassische Kriminologie markierte.

Mehr noch als damals sind Kriminalität, innere Sicherheit und Kriminalitätsfurcht heutzutage Themen, die einen bedeutenden Teil der politischen Diskurse beherrschen; die Kriminalitätsbelastungsziffern stagnieren auf einem hohen Niveau, die Gefangenenraten in den meisten modernen Gesellschaften sind auf eine vor 30 Jahren noch unvorstellbare Rekordhöhe angestiegen. Selten zuvor wurde kriminologisches Wissen sowohl innerhalb der Hochschulen als auch in der kriminalpolitischen Praxis derart nachgefragt wie heute, aber gleichzeitig scheinen Krisendiagnosen der Kriminologie und Nachrufe auf die Soziologie abweichenden Verhaltens Hochkonjunktur zu haben, und es häufen sich Tagungen und Kongresse der kriminologischen Identitätsfindung, die voller Selbstzweifel nach dem Sinn eines kriminologischen Projekts fragen, statt selbstbewusst seine gesellschaftspolitische Relevanz zu vertreten.

Tatsächlich haben zumindest einige soziologisch aufgeklärte Kriminologen immer schon Schwierigkeiten mit der Vorgabe ihres Gegenstandes durch den Staat artikuliert und deshalb schon früh auf die Probleme einer wissenschaftlichen Fundierung der Kriminologie hingewiesen bzw. ihren Charakter als angewandte Sozialwissenschaft kritisiert (vgl. z.B. Sellin 1938: 23). Auch wenn sich die Kriminologie offenbar mit diesem Anwendungsbezug als wissenschaftliches Spezialgebiet ganz gut entwickeln konnte, liegt diese Argumentation auch heute noch einigen der Krisendiagnosen zugrunde (z.B. Cohen 1988; Pavarini 1994; Sumner 1994). Gerade die Verwendung des Konzepts Devianz statt Kriminalität versprach hier allerdings eine Lösung, insofern Normsetzungsprozesse und die Selektivitäten der Normdurchsetzung zu einem Thema gemacht und diese an Prozesse der Bildung sozialer Ordnung geknüpft werden konnten.

Andere aktuelle Krisendiagnosen gehen davon aus, dass nicht eine bestimmte Art Kriminologie zu betreiben problematisch sei, vielmehr soll das Grundkonzept „Kriminalität“ selbst aufgrund neuerer gesellschaftlicher Entwicklungen zur Disposition stehen. Mit diesem Konzept sei die Kriminologie grundsätzlich nicht mehr in der Lage, die gegenwärtige, post- oder spät-moderne Entwicklung gesellschaftlicher Regulation und Kontrolle adäquat zu erfassen. Stattdessen wird u.a. das Konzept des Risikos und des Risikoverhaltens in den Mittelpunkt der theoretischen Reflektion gestellt.

Auch wenn die Bezüge der Kriminologie zur Soziologie abweichenden Verhaltens und sozialer Probleme in den letzten Jahren und mit ihrer Institutionalisierung als eigenständiges Spezialfach immer dünner geworden zu sein scheinen, so finden sich auch hier Krisendiagnosen, die dem gleichen Argumentationsschema folgen. Eine gewisse Prominenz haben in diesem Kontext die Arbeiten von Colin Sumner (1994; ders. 2004) gefunden. Demnach habe „abweichendes Verhalten“ keinerlei analytisches Potential mehr: „Fatally damaged by waves of successive criticism and undercut by its own logical contradictions it ceased to be living force. Its time passed and it did not recover“ (Sumner 1994: 309) ... „no one seriously concerned with social science can take them as valid scientific concept“ (S. 311).¹

So kompromisslos dieses Statement auch daherkommt, es bleiben doch einige Fragen, insbesondere nach seiner Begründung, und es fordert Widerspruch gerade heraus. Wie lässt sich der eingangs geschilderte Bedeutungszuwachs sozialer Probleme und abweichenden Verhaltens in der Gesellschaft mit diesen Diagnosen vereinbaren? Die Verbreitung von Krisendiagnosen und Untergangsszenarien sowie die Propagierung neuer Basiskonzepte wie „Risiko“ und „Risikoverhalten“ können verstanden werden als die Formulierung des Anspruchs auf einen Paradigmenwechsel in der wissenschaftlichen Reflexion über soziale Probleme. Aber sind damit tatsächlich auch die Fragen nach abweichendem Verhalten erledigt?

2. Diagnosen zum Tod abweichenden Verhaltens

Insbesondere in der (Sozial-)Psychologie und den Gesundheitswissenschaften, aber auch vermehrt in der Soziologie und Kriminologie finden seit einiger Zeit Konzepte wie „Risikoverhalten“, „Problemverhalten“ oder „Anti-Social Behaviour“ eine große Verbreitung für soziale Probleme, die noch

¹ Wenn man sich die Stellenentwicklung der letzten Jahre in diesem Feld an den Universitäten anschaut, so scheint zumindest diese Botschaft bei den Hochschulplanern und Verantwortlichen in den sozialwissenschaftlichen Fakultäten angekommen zu sein. In Deutschland gibt es an soziologischen Fachbereichen nur eine Professur mit der Nomination „abweichendes Verhalten“ und die zwei oder drei weiteren Professuren, die sich mit verwandten Nominierungen mit diesem Thema beschäftigen, sind bereits jetzt oder werden im nächsten Jahr mit der Emeritierung der Stelleninhaber umgewidmet.

vor 20 Jahren selbstverständlich als abweichendes Verhalten oder Kriminalität benannt worden wären (vgl. z.B. Raithel 2001). Auch in anderen Bereichen gibt es deutliche Indikatoren dafür, dass „abweichendes Verhalten“ als Thema der Soziologie an Ansehen eingebüßt hat. Zwar gehören nach wie vor Seminare mit dem Titel „Arme, Sünder, Kranke, Huren, Verbrecher und Irre“ (vgl. Liazos 1972) zu den am meisten besuchten an sozialwissenschaftlichen Fakultäten, aber während noch in den 1970er Jahren Devianz zu den zentralen Fragestellungen der Soziologie insgesamt gehörte, werden diese Seminare und Vorlesungen insbesondere von Kollegen und Kolleginnen der soziologischen Theorie heute eher als eine exotische Randerscheinung, als bestenfalls spezielle Soziologie akzeptiert. Wenn man heute über psychische Störungen, Krankheit, Drogenkonsum als abweichendes Verhalten spricht, so kann man sich mitleidiger Blicke sicher sein, oder man wird zur Auflockerung von Tagungen über „Gesundheits- und Risikoverhalten“ oder „Problemverhalten“, in Seminaren zur „Suchthilfe“ oder in „Kriminologie I“ als besonders exotisches Exemplar gebeten, über das Thema „aus der Perspektive von Devianz und sozialer Kontrolle“ zu referieren.

Betrachtet man die Verwendung des Begriffs „Deviance“ in den führenden (amerikanischen) soziologischen Zeitschriften, so ist er das erste Mal 1948 aufgetaucht und hat eine deutlich ansteigende Karriere bis Mitte der 1970er Jahre. Auf dem Höhepunkt sind in dieser Zeit in den drei wichtigsten soziologischen Zeitschriften (*American Sociological Review*, *American Journal of Sociology* und *Social Forces*) im Durchschnitt jeweils 8 Artikel pro Jahr mit dem Begriff „Deviance“ im Titel erschienen. Danach nahm die Verbreitung zwar etwas ab, aber auch in den 1990er Jahren erschienen immerhin noch in jeder der Zeitschriften 5-6 Artikel pro Jahr zu diesem Thema (Best 2004b: IXf.). Die detailliertere Zitationsanalyse von Miller, Wright und Dannels (2001) zeigt aber auch, dass in den Artikeln nach 1975 zunehmend weniger Devianz zum Thema gemacht wird, sondern unter diesem Begriff eher eine Spezialisierung, wie insbesondere Kriminalität behandelt wird. Darüber hinaus wird konstatiert, dass sich die überwiegende Mehrzahl der Zitationen auf Arbeiten bezieht, die vor 1975 erschienen sind. Die Autoren kommen so zu dem Schluss, dass nach diesem Zeitpunkt offenbar kaum noch relevante Arbeiten zur Soziologie abweichenden Verhaltens erschienen seien. Die Grundlage dieser Krisendiagnose liegt also darin, dass das Konzept „Devianz“ innerhalb der Disziplin an Reputation eingebüßt habe und nach einer Hochzeit Mitte der 1970er Jahre innerhalb der Soziologie keine zentrale Rolle mehr spielen solle.

Hiervon ausgehend entwickelt Best (2004b) das Argument, dass mit dem Konzept der Devianz der theoretische Anspruch verbunden war, verschiedene als problematisch angesehene Verhaltensweisen unter einem theoretischen oder zumindest konzeptionellen Dach analysieren zu können. Diese Hoffnung habe sich mittlerweile aufgelöst, da das Konzept von Beginn an mit Widersprüchen und Inkonsistenzen behaftet gewesen sei, die zunächst

durch den Labeling-Ansatz, später durch die Kritiken der sozialen Bewegungen und damit verbundener Ansätze von Identitätspolitik aufgedeckt worden seien. Vor diesem Hintergrund sei dann das Konzept unter seiner Kritik zusammengebrochen und habe an soziologischer Reputation eingebüßt.² Zudem hat die Spezialisierung in einzelne Subdisziplinen (Kriminologie, Psychiatrie, Gesundheitswissenschaften etc.), die sich teilweise mit eigenen Spezialdiskursen und disziplinären Zuordnungen gegeneinander und gegen soziologische Perspektiven abgrenzen, dazu beigetragen, die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Formen abweichenden Verhaltens kaum mehr zu einem Thema zu machen. Es wird nicht bestritten, dass die vormals mit Devianz beschriebenen Phänomene nach wie vor existieren und ihnen in der Gesellschaft eine hohe Bedeutung zukommt, nur werde zu deren Analyse nicht mehr auf das Konzept abweichendes Verhalten zurückgegriffen. Es fände bestenfalls noch Verwendung als allgemeiner Sammelbegriff für Lehrveranstaltungen für Studienanfänger und darauf bezogene Lehrbücher; ein irgendwie gearteter theoretischer Anspruch werde aber mit dem Konzept nicht mehr verbunden.

Einen anderen Schwerpunkt der Krisendiagnose legen Sumner (1994) und Hendershott (2002), wenn auch mit politisch entgegen gesetzten Stoßrichtungen. Sie gehen davon aus, dass das Konzept „Devianz“ durch moralische Werturteile kontaminiert ist; es sei in seinem grundsätzlichen Charakter ideologisch, indem es entweder Machtbeziehungen verschleierte (Sumner) oder aber zu einer Verharmlosung gesellschaftsschädigenden Verhaltens beigetragen habe (Hendershott).

Grundlegender ist eine weitere Kritik am Devianzkonzept, das an veränderte gesellschaftliche Bedingungen anknüpft. Demnach soll z.B. die Entwicklung zu einer individualisierten und pluralisierten Risikogesellschaft es nicht mehr zulassen, von einem allgemeinen Konzept abweichenden Verhaltens auszugehen. Gesellschaftliche Ordnung werde nicht mehr über normative Regulation und Integration hergestellt, sondern über individualisierte Nutzen- und Risikokalküle, institutionelle Arrangements oder situative Aushandlungsprozesse (u.a. Henry/Milovanovic 1996; Lianos 2005; Lianos/Douglas 2000; O'Malley 1996; Scheerer 1998). Auch hier können verschiedene Varianten ausgemacht werden: Autoren und Autorinnen, die sich eher einem kritischen Lager zuordnen, verweisen in diesem Zusammenhang auf die Durchsetzung einer neoliberalen Politik, in deren Folge sich soziale Integration aufgelöst habe; Verhalten, das sich dieser neoliberalen Orientierung nicht fügt, werde nicht mehr an normativen Kriterien ge-

2 Die besonders in den USA geführte Debatte um den „Tod abweichenden Verhaltens“ fand überwiegend in dieser Kritik ihren Ausgangspunkt (vgl. Ben-Yehuda 2006; Bendle 1999; Best 2004a; ders. 2004b; ders. 2006; Costello 2006; Durkin/Forsyth/Quinn 2006; Goode 2004; ders. 2006a; ders. 2006b; Konty 2006; Miller/Wright/Danels 2001).

messen, sondern an ökonomischen Vorstellungen von Effizienz und Verantwortlichkeit und folge eher einer Logik des selbst zu verantwortenden Scheiterns. Autoren und Autorinnen, die sich eher postmodernen Perspektiven verschrieben haben, verweisen auf die Fragmentierung und die medial konstruierten Orientierungsmuster, in denen ein vereinheitlichendes Konzept von Devianz keinen Platz mehr habe, da sich gesellschaftliche Zusammenhänge nur mehr über Sprachspiele herstellen. In diesem „linguistischen“ oder „cultural turn“ der Soziologie insgesamt hätten normorientierte Konzepte an Bedeutung verloren.

Dass sich Konzepte und die mit ihnen verbundenen theoretischen Perspektiven entwickeln und verändern, ist eine banale Erkenntnis der Wissenschaftstheorie. Dies ist in den Sozialwissenschaften unmittelbar evident, insofern sich ihr Gegenstand selbst permanent verändert und die sozialwissenschaftlichen Theorien und Konzepte selbst dazu einen nicht unmaßgeblichen Beitrag leisten. Gerade diese Wechselwirkung zwischen der Entwicklung von Konzepten und den damit bezeichneten bzw. konstruierten Sachverhalten macht es auf der anderen Seite allerdings auch schwierig, vorschnell eine automatische Legitimation für neue Konzepte darin zu sehen, dass sich halt „die Welt verändert habe“, denn schließlich wird diese „neue Welt“ ja durch die neuen Konzepte erst erschlossen. Reduziert man allerdings die Erklärung eines Paradigmenwechsels auf die Durchsetzung neuer Glaubenssysteme, dann wären neue Konzepte und Theorien im Grenzfall einfach als Wechsel von Moden vorstellbar, deren Wechsel dann über einen Wandel ihres Gegenstandes nur legitimiert würde, die aber tatsächlich auf rein innerwissenschaftliche Bedingungen der Produktion von Originalität und der (Glaubens-)Überzeugung charismatischer Persönlichkeiten zurückgeführt werden müssen (so z.B. Best 2006; Cole 1975).

3. Die Geschichte des Konzepts „abweichendes Verhalten“

Die Soziologie hat sich als Disziplin aus den Fragen nach den Bedingungen und Störungen sozialer Ordnung entwickelt. Grundlegend für die Identität als eigenständige Disziplin war hierbei die Überzeugung, dass sich in modernen Gesellschaften soziale Ordnung weder naturwüchsig noch über die Verfolgung individueller Interessen automatisch herstellt. Dabei wurde soziale Ordnung klassischerweise als eine moralische Ordnung verstanden, über die gesellschaftliche Akteure in ihren individuellen Bedürfnissen und Interessen beschränkt und aneinander gebunden sind oder sich aktiv aneinander binden (vgl. Donzelot 1984). Störungen der sozialen Ordnung waren dabei ein zentraler Fokus, aber sie wurden noch bis in die 1950er Jahre nicht als „abweichendes Verhalten“ beschrieben, sondern als Degeneration, soziale oder psychische Pathologie, antisoziales Verhalten, Desorganisati-

on, soziales Problem oder Anomie,³ oder aber es wird direkt auf einzelne Formen abweichenden Verhaltens, wie z.B. Kriminalität, psychische Krankheit, Prostitution u.ä., Bezug genommen.

Colin Sumner (1994) stellt in seinem Nachruf auf die Soziologie abweichenden Verhaltens Émile Durkheim als Vater des Konzepts vor, was insofern nicht ganz falsch ist als er einer derjenigen Gründerväter der Soziologie angesehen werden kann, der die spätere Soziologie abweichenden Verhaltens am nachhaltigsten geprägt hat, auch wenn der Begriff „déviance“ in seinen Schriften nicht vorkommt. Die klassische methodologische Grundlegung der Soziologie von Durkheim (1982) stellt Kriminalität in das Zentrum der Soziologie. Gesellschaftliche Ordnung basiert auf der Konstruktion einer moralischen Ordnung, und Kriminalität ist ihr integraler Mechanismus, über den diese Ordnung gesichert wird. Die Funktion von Gesellschaft und Kriminalität (bzw. genauer: die auf sie folgenden Reaktionen) werden hier als regulativer Zwang auf individuelle Bedürfnisse, Interessen und Perspektiven konzipiert. Seitdem wurde in der Soziologie für lange Zeit soziale Integration im Wesentlichen als kulturelle oder Wertintegration verstanden, für deren Funktionieren Sozialisation, abweichendes Verhalten und soziale Kontrolle die zentralen Mechanismen darstellen. Anomie (und nicht Kriminalität oder abweichendes Verhalten) stellt dann eine „anormale“ oder „pathologische“ Störung der gesellschaftlichen Ordnung dar. Mit dem Nachweis der sozialen Gerechtigkeit individuellen Handelns richtete sich diese Perspektive explizit gegen Ordnungsvorstellungen, die die individuellen Nutzenorientierungen eines „homo oeconomicus“ in den Mittelpunkt der Analyse stellen und soziale Ordnung als Folge der „unsichtbaren Hand“ dem Marktmechanismus zuschreiben.

3.1 Devianz als Regel- und Normverletzung

Dieses Modell des „homo sociologicus“ repräsentiert für etwa ein Jahrhundert den dominanten soziologischen und sozialpolitischen Diskurs über soziale Ordnung bzw. über die zentralen Mechanismen der Herstellung sozialer Ordnung und sozialer Integration. Vor diesem Hintergrund entwickelt sich die Normativität des Handelns zu dem zentralen Gegenstandsbereich der Soziologie.

Als ab 1950 in den USA das Konzept „deviation“ Verbreitung fand, bezog es seine Attraktivität zunächst aus seinem Charakter als wissenschaftlicher, technischer und objektiver Begriff, dem die statistische Idee der Abweichung von der Normalverteilung zugrunde lag. Der Begriff versprach damit eine Abgrenzung zu den moralisch aufgeladenen Konzepten von Degenera-

3 In der ersten Fassung des klassischen Aufsatzes von Robert Merton (1938) „Social Structure and Anomie“ taucht der Begriff „deviate behavior“ nur sporadisch auf, gleichbedeutend mit „antisocial behavior“ oder „aberrant conduct“.

tion, Desorganisation oder Sozialpathologie (vgl. Best 2004b).⁴ Auch wenn das Konzept noch kaum eine präzise Bedeutung hatte, so ging der statistische Ursprung des Begriffs doch weitgehend verloren, und Devianz bezeichnete weniger Abweichung von einem typischen Verhalten oder Zustand, sondern Abweichung von sozialen Regeln und Normen, die nun entsprechend der Interpretation von Durkheim durch Parsons als konsensuell und allgemeinverbindlich und mit der Funktion zur Herstellung sozialer Ordnung ausgestattet gedeutet wurden. Auch wenn diese Ideen die klassische Kriminologie kaum erreichten, die weiterhin nach pathologischen Tätermerkmalen suchte, so wird mit der Definition von Parsons doch versucht, in systematischer Weise Störungen gesellschaftlicher Strukturen zum Ausgangspunkt zu machen. Das Thema der Soziologie abweichenden Verhaltens war damit definiert als die Untersuchung der gesellschaftlichen bzw. gesellschaftsstrukturellen Bedingungen für Regel- und Normverletzungen.

Mit Devianz war ein soziologisches Konzept gefunden, das es zu erlauben schien, Störungen der sozialen Ordnung unabhängig von moralischen Werturteilen und offiziellen Kategorisierungen zu analysieren. Als allgemeines Konzept versprach es zudem, verschiedene Formen abweichenden Verhaltens in einem theoretischen Zusammenhang und unter der gemeinsamen Fragestellung von Regelverletzungen zusammenzufassen.

Gleichwohl, es blieben einige Frage offen: Woran erkennt man Regelverletzungen und abweichendes Verhalten? Offenbar nur an den Reaktionen anderer auf dieses Verhalten. Diese wurden als soziale Kontrolle definiert, die zwar an jeweils zu analysierende Gleichgewichtsbedingungen eines sozialen Systems gekoppelt werden sollten, de facto aber tautologisch an das Vorliegen abweichenden Verhaltens gebunden wurden. Wessen Regeln und Normen werden verletzt? Offenbar waren Regelverletzungen keine Eigenschaft bestimmter Handlungsweisen, da von Situation zu Situation jeweils andere Regeln zugrunde gelegt werden müssen. Dies markiert den zentralen Kritikpunkt, der durch den Labeling-Ansatz an der funktionalistischen Perspektive vorgebracht wurde.

3.2 Devianz als Regelkonstruktion und Regelanwendung

Das was abweichendes Verhalten gemeinsam ausmacht, ist nicht an Merkmalen des Verhaltens, das die soziale Ordnung stört, festzumachen, sondern an den Regeln bzw. ihrer Anwendung auf bestimmte Kategorien von Menschen: „Abweichendes Verhalten ist Verhalten, das Menschen so bezeichnen“, so die häufig zitierte Formulierung bei Becker (1963: 9). Abweichen des Verhalten bezieht sich auf subjektive Definitionen und auf situativ und interaktiv ausgehandelte Regeln, die damit zum zentralen Forschungsobjekt der Soziologie abweichenden Verhaltens werden sollten. In diesem Ver-

⁴ In der statistischen Bedeutung findet sich das Konzept z.B. noch im Standardwerk von Edwin Lemert „Social Pathology“ (1951: 7).

ständnis wurde auch die Untersuchung von Kriminalität neu positioniert und wurden die Prozesse der Entwicklung von Strafrechtsnormen sowie ihre selektive Anwendung im Prozess der Strafverfolgung zu bevorzugten Fragestellungen, die auch der Gründung des Kriminologischen Journals zugrunde lagen.

Unterstützt wurde diese eher mikrosoziologische Kritik am Strukturfunktionalismus durch marxistische Perspektiven. Sie liegt z.B. in radikalisierte Form dem „Nachruf“ von Sumner (1994) zugrunde: Demnach sei Devianz ein „soziales Unwerturteil“, das „... nicht definierbar (ist) über ein Muster unterscheidbarer, kollektive Normen verletzende Verhaltensweisen, sondern als ganze Batterie flexibler, miteinander verbundener ideologischer Ausdrücke und Gefühle der Verurteilung, die in unterschiedlicher Stärke, Regelmäßigkeit und Offenheit im Netzwerk der Herrschaftspraxis geäußert werden.“ (Sumner 1991: 244). Die Unwerturteile oder „social censures“ seien „Werkzeuge, die in der Überwachung dessen, was sie als abweichend oder abweichlerisch kennzeichnen, benutzt werden“ ... „sie sind eigentlich organisierte Verleumdungen in einem politischen oder moralischen Konflikt.“ (S. 244)

Aus dieser Kritik, die sich aber gleichzeitig auch gegen die mikrosoziologische Perspektive interaktionistischer Ansätze richtet, mahnt Sumner die Analyse der kulturell-moralischen Aspekte der Konstruktion von Abweichungskategorien und ihrer Verwendung in der Alltagspraxis von Konflikten und im Funktionieren von Instanzen sozialer Kontrolle an.⁵ Abweichung ist demnach ein ideologisches Unwerturteil, das in politischen Diskursen wurzelt. Die Konstruktion von Abweichung und Anweichungskategorien ist deshalb immer auch an Prozesse der Macht und Herrschaft gebunden und als solche zu analysieren. Auch wenn Sumner (1991) dies nicht so formuliert, so wird mit dieser Fragestellung die Analyse abweichenden Verhaltens eingebettet in eine Soziologie sozialer Probleme (vgl. Groenemeyer 2003), was aber nach den Diskussionen der 1960er und 1970er Jahre im Rahmen des Labeling-Ansatzes 1991 kaum mehr als originelle Idee gelten kann. Auf alle Fälle kann damit nicht der „Tod abweichenden Verhaltens“ begründet werden.

Selbstverständlich stellen Kriminalität und Devianz „Unwerturteile“ dar, dies macht ja gerade ihren Kern aus. Andernfalls würde weder eine funktionale Analyse, wie sie auf Durkheim zurückgeht, die die Bedeutung der Konstruktion abweichenden Verhaltens für die Wertintegration und „boundary maintenance“ herausarbeitet, noch die moderne These eines „governing through crime“ einen Sinn machen. Wenn man Devianz auf soziale

5 Diese Kritik an normativen interaktionistischen Perspektiven der Devianzsoziologie kann bereits auf eine lange Tradition zurückblicken. So hatte Gouldner bereits 1968 die „Zoowärtermentalität“ der Labeling-Perspektive von Howard S. Becker kritisiert. Vgl. auch Liazos 1972.

Ordnung bezieht, so ist auch Stigmatisierung zunächst kein Gegenstand von Kritik, sondern nichts mehr als der zentrale Mechanismus der Herstellung bestimmter Formen sozialer und moralischer Ordnungen. Hierbei handelt es sich um „Unwerturteile“ *in* der Gesellschaft (oder durch die Politik) und nicht automatisch um Werturteile *der* Soziologie oder *der* Kriminologie.⁶ Hieraus folgt allerdings, dass diese Werturteile selbst zum Thema der kritischen Analyse gemacht werden müssen. Diese Fragestellung ist durchaus von zentraler Bedeutung für eine Soziologie abweichenden Verhaltens und auch in diesem Rahmen zu behandeln.

Der Ausgangspunkt dieser Kritik an der vermeintlichen ideologischen Bedeutung des Konzepts der Devianz kann auf den gesellschaftspolitischen Erfolg der Soziologie abweichenden Verhaltens in den 1960er Jahren zurückgeführt werden. Mit seiner Übernahme in öffentliche und politische Diskurse wandelte das Konzept seinen Charakter und politisierte sich. Die zunächst wissenschaftlich neutralen Begriffe der soziologischen Analyse wurden innerhalb der gesellschaftlichen Institutionen und sozialen Bewegungen als Kampfvokabeln aufgenommen und kommen nun als wertbeladen in die Soziologie zurück. Wenn sich z.B. Homosexuellen- oder Behindertenaktivisten und -aktivistinnen gegen den Begriff Devianz wenden, so ist dies nur konsequent, da innerhalb der Gesellschaft die Zuschreibung abweichenden Verhaltens eben mit einem Stigma verbunden ist und als symbolisches Machtmittel eingesetzt wird.

Allerdings waren es diese politisierten Kritiken am Konzept der Devianz durch soziale Bewegungen, die mit zu einem Verlust seiner Reputation innerhalb der Soziologie beitrugen. Die Popularität des Labeling-Ansatzes Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre hatte sich gerade auch daraus gespeist, dass er eine Perspektive anbot, mit der die Arbeitsweise von Instanzen sozialer Kontrolle kritisiert werden konnte. In diesem Sinne war der Ansatz in seiner Entstehung unmittelbar mit den Bürgerrechts- und Studentenbewegungen dieser Zeit verbunden. Seit Anfang der 1970er Jahre waren es nun die neuen sozialen Bewegungen, die entweder – wie z.B. die Frauenbewegung – die Vernachlässigung der Opfer von Gewalt in diesem Ansatz problematisierten oder – wie die Schwulen- und Behindertenbewegung – die Kategorisierung ihres Lebensstils als Abweichung kritisierten (vgl. Best 2004b: 38ff.).

3.3 Devianz als Schädigung von Individuen und Gesellschaft

Eine ganz ähnliche Einschätzung zum „Tod abweichenden Verhaltens“ bringt Anne Hendershott (2002) vor. Im Hinblick auf die vermeintlich im Konzept der Devianz enthaltenen Werturteile wird genau entgegengesetzt

⁶ Über die Behandlung von Werturteilen in der Soziologie ist aber bereits vor gut hundert Jahren das Wesentliche von Max Weber (1988) geschrieben worden (vgl. Groenemeyer 1996).

argumentiert. Die interaktionistischen und kritischen Perspektiven der Soziologie abweichenden Verhaltens hätten demnach dafür gesorgt, dass Abweichler nicht mehr als Akteure, sondern als Opfer einer repressiven und unfairen Gesellschaft erscheinen (Hendershott 2002: 7).⁷ Mit dieser Kritik soll die Diskrepanz zwischen der Thematisierung von Problemen innerhalb der Soziologie abweichenden Verhaltens und der „tatsächlichen“ Problembelastung in der Gesellschaft bzw. ihrer öffentlichen Thematisierung aufgezeigt werden. Die „Unwerturteile“ über gesellschaftlich schädliches Verhalten werden hier explizit angemahnt und eine Remoralisierung der Gesellschaft eingefordert, die sich auch in sozialwissenschaftlichen Konzepten abbilden müsse. Die mit dem Konzept der Devianz ausgedrückte kulturelle Relativität mache es unbrauchbar für auch gesellschaftspolitisch relevante wissenschaftliche Analysen.

Der explizite Verweis auf gesellschaftliche und individuelle Schädigung findet sich in verschiedenen Varianten in vielen neueren Versuchen der Konzeptualisierung von Kriminalität und abweichendem Verhalten (vgl. z.B. Costello 2006; Goode 2006b; Hagan 1994). Die Annahme eines gesellschaftlichen Konsenses der Definition von Schädigung ist hier der Ausgangspunkt. Allerdings verliert damit abweichendes Verhalten (und Kriminalität) seinen Bezug auf soziale Normen, den es innerhalb der Soziologie mit Einführung des Konzepts seit den 1950er Jahren hergestellt hatte. In diesem Kontext erscheint es dann nur konsequent, das Konzept selbst fallen zu lassen und durch neue Begrifflichkeiten zu ersetzen, die diese neuen Orientierungen auch explizit benennen. In diesem Sinne stellen Konzepte wie „Risikoverhalten“, „Problemverhalten“ oder die Wiederentdeckung von „Anti-social behaviour“ Beispiele dar, die eine explizite Politisierung vermeiden wollen, indem sie den Bezug des Devianzkonzepts auf Normen und soziale Ordnung und damit die nahe liegende Frage nach den Bedingungen ihrer Entstehung und Funktion auszulöschen versuchen.

Mit diesen Krisendiagnosen der Soziologie abweichenden Verhaltens deutet sich ein neuer Paradigmenwechsel an, der in gesellschaftstheoretischen Perspektiven manchmal mit den Namen Friedrich von Hayek, Michel Foucault, Margaret Thatcher und Ulrich Beck verbunden wird, und mit dem eine normative, moralische und wohlfahrtsstaatliche Basis gesellschaftlicher

7 Mit ihrer Diagnose schließt die Autorin unmittelbar an die Formulierung von Daniel Moynihan an, der auf dem Kongress der American Sociological Association 1992 unter dem Titel „Defining Deviancy Down“ davor warnte, „society has chosen not to notice behavior that would be otherwise controlled, disapproved, or even punished“ (Moynihan 1996: 144). Unabhängig davon, ob diese Diagnose über den Zustand der Soziologie abweichenden Verhaltens richtig ist oder nicht, erscheinen die öffentlichen Reaktionen auf diese Warnung bemerkenswert. Der Titel des Vortrags ist innerhalb kurzer Zeit in mindestens 500 Artikeln verwendet worden und in das Vokabular der „popular culture“ eingegangen (Karmen 1994).

Integration abgelehnt wird zugunsten individuell zu verarbeitender Risiken und der sie tragenden Diskurse.

Grundlage der Kritik ist hier nicht die Diagnose konzeptioneller Probleme des Devianzkonzepts, sondern die Annahme einer gesellschaftlichen und politischen Entwicklung, die zur Notwendigkeit der Neuentwicklung soziologischer Begrifflichkeiten führen soll. Allerdings ist diese Diagnose durchaus nicht einheitlich und klar. Innerhalb der Soziologie wurde ein Paradigmenwechsel bereits in den 1970er Jahren eingeleitet und als „kulturalistische Wende“ gefeiert. Durch die Kritik am „normativen Paradigma“, wie es mit dem Strukturfunktionalismus die Soziologie beherrscht hat, durch das Wiederaufleben phänomenologischer und symbolisch interaktionistischer Perspektiven und Diskussion um die „Postmoderne“ und „cultural studies“ sowie nicht zuletzt durch die Prominenz konstruktivistischer Perspektiven kognitivistischer oder wissenssoziologischer Ansätze ist die Idee einer normativen Integration von Gesellschaft untergraben worden und die Beschäftigung mit ihr hat an Reputation eingebüßt.

4. Das Verschwinden der Normativität aus der Soziologie und die Kreierung neuer Begriffe

4.1 Die Bedeutung von Normativität und Abweichung in soziologischen Theorien

Die Geschichte der Thematisierung abweichenden Verhaltens ist eingebunden in jeweils unterschiedliche allgemeine Vorstellungen über soziale Ordnung und die Mechanismen ihrer Herstellung. Das Verständnis von Normen und Abweichung der „klassischen Soziologie“ beruht auf einer Vorstellung der Beziehung zwischen Individuen und Gesellschaft, bei der soziale Ordnung über die Internalisierung von Werten und Normen durch die Individuen entsteht. Gesellschaft wird hier verstanden als ein einheitliches, überwiegend nationalstaatlich verfasstes System funktional aufeinander bezogener Rollen und Positionen, dessen konforme Ausfüllung durch Sozialisation und soziale Kontrolle sichergestellt wird. Dabei bezieht sich die Konzeptualisierung sozialer Ordnung nicht nur auf die Ordnung der Gesellschaft als Ganzes, den Ausgangspunkt der Argumentation bei Parsons bildet vielmehr die Interaktionsordnung, die durch Devianz gestört wird. Da hier „*normorientiertes Handeln*“ den zentralen Bezugspunkt darstellt, steht die Unterscheidung von normkonform und deviant im Zentrum der Analyse. Devianz erscheint in dieser Perspektive als Folge von widersprüchlichen Erwartungen oder Rollenkonflikten bzw. als Folge misslingender Sozialisation und sozialer Kontrolle.

In der Tradition der Phänomenologie und des symbolischen Interaktionismus werden *Handlungen als Interaktion* thematisiert, die sich an den Erwartungen anderer Akteure ausrichten. Grundlage hierfür sind zunächst

nicht Normen, sondern Sprache und insbesondere geteiltes Wissen, das zwar auch in institutionalisierter Form, d.h. in Rollenerwartungen, stabilisiert ist. Aber Institutionen als symbolische Sinnwelt, in der gemeinsame Werte und Normen und ihre Legitimationen enthalten sind, müssen sich immer wieder neu im Handeln der gesellschaftlichen Akteure reproduzieren. Von daher ist ihre Wirksamkeit permanent durch Verweigerungen, Kritik oder Vergessen bedroht und die sich so herstellende soziale Ordnung ist immer eine „Konstruktion am Rande des Chaos“ (Berger/Luckmann 1980: 111). Normen und abweichendes Verhalten haben hier ebenfalls eine zentrale Bedeutung, nur werden diese nicht mehr als vollständig handlungsbestimmend vorgestellt, sondern als mehr oder weniger variable Handlungsorientierung, die in ihrer Umsetzung auf Interpretation und Kreativität der Akteure angewiesen ist. Abweichendes Verhalten wird zu einem gesellschaftlichen Diskurs, über den sich unter Rückgriff auf Macht entsprechende Kategorisierungen institutionalisieren und durchsetzen.

4.2 Die Auflösung des Sozialen in Sprachspiele

Während sich diese Perspektive noch im Rahmen der Fragestellungen der „klassischen Soziologie“ bewegt, indem sie ihre Leerstellen füllt, wie Normen und Abweichungskategorien entstehen und wie jeweils der durch Normen und Rollen geschaffene Handlungsrahmen von Akteuren angeeignet und interpretiert wird, bleiben andere Autoren auf der Ebene der face-to-face Interaktion als größtmöglicher Einheit sozialer Ordnung. Insbesondere in ethnomethodologischen Varianten ist Gesellschaft nur ein sprachliches Konstrukt, das aber nicht als eine über handlungleitende oder -orientierende Rollen und Normen wirksam werdende Regulierung verstanden werden soll; Handeln wird zur Inszenierung. Abweichung kann hier nur vorgestellt werden als eine variable, situative Herstellung von Typisierungen über sprachlich determinierte Interaktionsprozesse. Ein Bezug zu Normen wird hierbei nicht mehr hergestellt, Devianz kann allenfalls ein Stilelement in dieser Aufführung darstellen. In ganz ähnlicher Weise wird in radikal kulturalistischen und postmodernen Perspektiven Devianz vollständig von sozialen Normen gelöst und durch „différence“ als Leitkonzept abgelöst. Devianz ist nunmehr nur noch eine Frage des Stils und seiner expressiven Symbolisierung (vgl. Ferrell/Sanders 1995) oder wird als „Szenario“ der situativen und kommunikativen Zuschreibung von Stigmata begriffen (vgl. Dotter 2005) und so vollständig vom Problem sozialer Ordnung abgekoppelt.⁸ Subjekte und soziale Handlungen folgen in dieser Perspektive nicht mehr normativen Erwartungen, sondern einer Orientierung an (narrativer) Kohärenz, d.h. einem Sinn, der sich nicht mehr über Sozialität herstellt, sondern über einen

⁸ So definieren z.B. Henry und Milovanovic (1996: X): "Crime is defined as an expression of energy to make a difference over others, to the exclusion of those others who, in the instant, are rendered powerless to make their own difference".

nur noch linguistischen Rahmen, über die interne Logik von Sprachspielen (Henry/Milovanovic 1996: 8).

4.3 Die Normativität des Risikos

Im Modell des *nutzenorientierten oder strategischen Handelns* geht es um Handlungsentscheidungen, die auf Folgen orientiert sind und nicht auf die Einhaltung von Normen oder Erwartungen. Handlung ist demnach primär die rationale Verfolgung von Interessen. Soziale Ordnung, verstanden als regelmäßig zu erwartendes Verhalten oder als Form von Kooperation, ergibt sich hier nicht aus einem normativ geordneten Erwartungszusammenhang, sondern über strategische Kooperation oder nicht-intendierte Handlungsfolgen, mit denen die Akteure in ihrem strategischen Handeln konfrontiert werden.⁹

Was die verschiedenen Zeugen einer neuen Phase der gesellschaftlichen Entwicklung, wie Hayek, Thatcher und Foucault trotz aller Unterschiede eint, ist ihre Ablehnung von Gesellschaft als auch empirisch definierbare Identität. Während Erstere Gesellschaft aufgelöst sehen in der ökonomischen Rationalität gehorchenden Individuen, geht Letzterer davon aus, dass Gesellschaft sich in jeweils eigengesetzliche Diskurse verflüchtigt habe. In Konsequenz laufen aber diese Perspektiven auf eine Auflösung verbindlicher handlungsleitender Werte und Normen hinaus, womit auch Devianz seinen zentralen Bezugspunkt verliert. Soziale Ordnung ist nicht mehr vorstellbar als normative Integration, sondern nur noch als Marktvergesellschaftung oder als situative und diskursive Aushandlung von Interessen oder Perspektiven. Die Folge ist auf alle Fälle eine Fragmentierung der sozialen Welt und damit eine Relativierung übergreifender Perspektiven und Normalitätskriterien, also im Prinzip das, was Durkheim als Anomie für moderne Gesellschaften diagnostiziert hatte.

Nicht zufällig fällt die Verbreitung dieser Perspektiven zusammen mit dem Aufstieg des Konzepts des Risikos, das Diskurse über Devianz ablösen soll. Das Reden von Risiken ist gebunden an die Entwicklung moderner Gesellschaften und stellt eine spezifische Form der Thematisierung von Unsicherheit oder Ungewissheit über die Zukunft dar. Das Thematisieren und Kalkulieren von Risiken ist im Unterschied zu anderen Erklärungen von Unsicherheiten direkt als Entscheidungsproblem konzipiert, und die Bewertung von Risiken basiert auf der Vorstellung rationaler Kalkulation von Entscheidungsalternativen. Als Hintergrundannahme fungiert dabei die Idee, dass letztlich alle Risiken entdeckt, messbar und dadurch kontrollierbar

⁹ Nutzenorientierung darf nicht als Egoismus oder rücksichtslose Interessenverfolgung missverstanden werden; vielmehr macht die Interdependenz der Akteure in verschiedenen Konstellationen gerade Kooperation rational, die durchaus auch zu Institutionalisierung und damit zu normativer Erwartung führen kann (vgl. die Diskussion für die Kriminologie bei Karstedt/Greve 1996).

gemacht werden können. Risikoanalysen geben dem Eintreten von Zufall Sinn über den Rückgriff auf Wahrscheinlichkeiten und darauf basierende Entscheidungen, allerdings immer mit der Gefahr, nachher für falsche Entscheidungen haftbar gemacht werden zu können.¹⁰ Zentrale Merkmale dieses Diskurses sind die Betonung von Risikokalkulationen und Risikopopulationen für Kriminalpolitik und die Annahme einer Verantwortungsübertragung für Sicherheit und Erfolg auf die Individuen.

Abweichendes Verhalten ist hier keine sinnvolle Kategorie der soziologischen Analyse mehr, da Individuen unerwünschte Situationen aufgrund verinnerlichter Selbstkontrolle und des damit verbundenen rationalen Kalküls meiden und nicht mehr auf Normanforderungen reagieren, sondern entweder im Eigeninteresse handeln oder durch nicht-normative soziale und technische Arrangements gezwungen werden, sich angemessen zu verhalten (siehe auch Lianos/Douglas 2000; Lianos 2005). Von zentraler Bedeutung für diesen Diskurs ist es, dass unerwünschtes Verhalten nicht mehr im Hinblick auf Normen, also als Devianz, beurteilt werden soll, sondern als rational zu vermeidende individuelle oder gesellschaftliche Schädigung.

Dabei wird allerdings durchaus auf unterschiedliche Konzepte von Risiko zurückgegriffen. Einerseits wird konstatiert, dass moderne Gesellschaften in besonderer Weise und zunehmend von Risiken betroffen sind. Dieser Ansatz geht also von „objektiven“ Risikolagen aus und orientiert sich dabei an einer naturwissenschaftlich-epidemiologischen Bestimmung von Risiken.¹¹ Als Kronzeuge für diese Perspektive wird auch in vielen Studien zum Ende der Devianz Ulrich Beck (1986) mit dem Konzept der „Risikogesellschaft“ zitiert. Andererseits kann aber auch davon ausgegangen werden, dass in jeder gesellschaftlichen Entwicklungsepoche eine unendliche Vielzahl von Gefährdungen bestanden hat und weiterhin besteht. Hieraus gerät aber immer nur eine Auswahl in das gesellschaftliche und politische Bewusstsein und wird als problematisch in Form von Risikodiskursen thematisiert. Diese Variabilität von Risikowahrnehmung, -selektion und -bewertung stellen das Thema der konstruktivistischen Risikosoziologie dar. Als Quelle für diesen Ansatz werden häufig die Arbeiten von Mary Douglas (Douglas 1966;

10 Dieser Diskurs über Risiko hat auch in der Kriminologie prominente Anhänger gefunden (vgl. z.B. Ericson/Haggerty 1997; Feeley/Simon 1994; Frankel 1997; O'Malley 1998), auch wenn die Meinungen darüber auseinander gehen, inwiefern sich Risikodiskurse tatsächlich bereits an die Stelle des Abweichungsdiskurses etabliert haben. In anderen Versionen, die an Foucaults Vorträge zur „gouvernementalité“ anschließen, wird von einer grundsätzlich neuen Konfiguration von „Regierungstechniken“ und Kontrolle ausgegangen, die als „Umcodierung des Sozialen“ auf eine ökonomische Rationalität des Selbstinteresses erscheint (vgl. Krasmann 2003).

11 Auch die Analyse von Garland (2001) könnte so verstanden werden, wenn er den Anstieg der Kriminalitätsbelastung in den offiziellen Statistiken zum Ausgangspunkt seiner Argumentation macht.

Douglas/Wildavsky 1982), aber auch Michel Foucault zitiert (z.B. Ewald 1993; O'Malley 1998; Shearing 1997).

Das Konzept der „Risikogesellschaft“ impliziert, dass moderne Gesellschaften in eine grundsätzlich neue Phase oder Epoche der Gesellschaftsentwicklung eingetreten sind, in der Fragen nach der Verteilung knapper Güter an Bedeutung verlieren und die Betroffenheit und Verteilung von Risiken zentral werden. Dieser „Epochenbruch“ hin zu einer „reflexiven Modernisierung“ bezieht sich bei Beck (1986) auf die Zunahme und Veränderung technologischer und sozialer Risiken. Entsprechend seiner Individualisierungsthese werden diese Prozesse beschrieben als allgemeine Herauslösung der Individuen aus traditionellen Bindungen von Versorgung und Herrschaft in Klassenmilieus, Nachbarschaften und Familien, dem damit verbundenen Verlust traditioneller Sicherheiten und deren Ablösung durch selbst gewählte pluralisierte Lebensstile. Demnach ist in individualisierten Risikogesellschaften ein neuer Identitätstypus gefordert, der dem des klassischen Unternehmers oder Managers ähnelt: flexibel, mobil, risiko- und ambiguitätstolerant. Der klassische Typus der disziplinierten Identität, fähig zur Anpassung an gegebene Rollenzwänge und Normen, wird demnach abgelöst durch einen Typus flexibler selbstkontrollierter Handlungsfähigkeit: „Manager oder Managerin des eigenen Selbst“. Die „Leitwissenschaften“ der Risikoforschung wären dann konsequenterweise eher die Psychologie oder die Ökonomie, aber nicht mehr die Soziologie.

Der Ansatz von Beck hat Anlass für vielfältige Kritik gegeben. Die gegenwärtige Konjunktur des „Risikobegriffs“ verweist weniger auf eine Erhöhung des Risikopotenzials moderner Gesellschaften, sondern eher auf eine veränderte Wahrnehmung von Gefährdungen. Statt in einer „Risikogesellschaft“ leben wir demnach eher in einer „Zero-Risk Society“, in der immer neue Risiken „entdeckt“ und zum Gegenstand von Politik gemacht werden. Dies ist die Ausgangsfrage für die konstruktivistische Perspektive in der Risikosoziologie.

Mit der Definition von Risiken sind immer auch Zuschreibungen von Verantwortlichkeiten für die Beseitigung der Risiken bzw. für die Haftung verbunden, wenn der Risikofall eintritt und zu einer tatsächlichen Schädigung wird. Wichtig ist allerdings, dass es sich hierbei um eine Zuschreibung handelt, die nicht unbedingt in der Sache begründet, sondern das Ergebnis von Konstruktionsprozessen in einem jeweils spezifischen sozialen und kulturellen Kontext ist. In diesem Sinne ist die Thematisierung von Risiken und Risikoverhalten in bestimmte Risikodiskurse eingebettet, über die um die „richtige“ Interpretation gerungen wird. Risikodiskurse können also auch als politische Strategie aufgefasst werden (vgl. Lupton 1993). Während dieses Charakteristikum im klassischen Konzept der Devianz angelegt ist und allgemeine Anerkennung gefunden hat, zeichnen sich Risikodiskurse durch eine spezifische Form der Rationalität aus, die den rhetorischen

Effekt von wissenschaftlicher Neutralität und Dignität erzeugen und so deren Charakter als Ergebnis von Konflikt und politischen Aushandlungsprozessen unsichtbar machen.

Insbesondere in der Public Health Forschung wird die Individualisierung sozialer Probleme über die Thematisierung von Risikoverhalten kritisiert (vgl. Groenemeyer 2001a). So kennzeichnet z.B. Crawford (1997) den Risikodiskurs in den Gesundheitswissenschaften als „victim blaming ideology“. Aus dem Recht auf Gesundheitssicherung durch gesellschaftliche und staatliche Institutionen wird eine Pflicht zur Gesundheit seitens der Individuen, gefolgt von einer individuellen Verantwortungszuschreibung in dem Fall, wenn tatsächlich eine Krankheit diagnostiziert wird. Hierbei handelt es sich um einen Prozess der „Medikalisierung des Alltagslebens“ (Crawford 1980), in dem alle Handlungsweisen im Wesentlichen im Rahmen eines Gesundheits-/Krankheitsdiskurses interpretiert werden, d.h. unter dem Aspekt, ob und inwieweit das Handeln der Gesundheit zuträglich ist oder nicht (vgl. auch Katz 1997). Die Parallelen zum Risikodiskurs der Kriminalpolitik sind unmittelbar einsichtig, wenn man einfach nur die Begriffe Gesundheit durch Sicherheit vor krimineller Viktimisierung ersetzt.

Enttraditionalisierung und Individualisierung, wie sie von Beck (1986) als Ausweitung individueller Freiheiten thematisiert wird, bedeutet weder Auflösung von Herrschaft noch von Normativität, sondern nur deren Modifikation.¹² Die Diskurse über Risikoverhalten markieren vordergründig eine individuelle Entscheidungsfreiheit und Verantwortlichkeit, aber sie beinhalten gleichzeitig auch Verhaltensvorschriften, von diesen Freiheiten einen bestimmten Gebrauch zu machen, die „richtige“ Wahl zu treffen (vgl. Castel 1983; Greco 1993). Eine „falsche“ Entscheidung zeigt in dieser Logik automatisch einen Mangel an Selbstverantwortung und Rationalität und damit auch eine Unfähigkeit, freie Entscheidungen treffen zu können: „risk as moral danger“ (Lupton 1993). Tatsächlich erleben wir geradezu täglich über die Medien und die Politik eine Vervielfältigung der Remoralisierung von Verhaltensweisen, die als Risiko-, als Problem- oder antisoziales Verhalten thematisiert werden und immer mehr Bereiche des alltäglichen Lebens betreffen. In diesem Sinne haben wir es also keineswegs mit einer Auflösung der Kategorie Devianz zu tun, sondern – im Gegenteil – mit ihrer gesellschaftlichen Aufwertung unter dem Deckmantel wissenschaftlich kalkulierter Schädigungspotentiale. Tendenzen der Moralisierung von immer weiteren Verhaltensweisen und das Ansteigen von Punitivität in seinen verschiedenen Facetten verweisen gerade auf die zentralen normativen Aspekte von „Risiken“ und widersprechen der häufig zitierten, aber selten

12 Darauf weisen insbesondere auch die Perspektiven auf der Grundlage des Konzepts der „gouvernementalité“ hin, allerdings geht es dabei nicht mehr um „Normativität“ im Sinne normativer Vorstellungen sozialer Ordnung, sondern um statistische Normalisierung einer post-disziplinären Ordnung (vgl. Krasemann 2003: 86ff.).

empirisch überprüften Hypothese der Auflösung allgemeiner normativer Vorstellung in einer „Pluralisierung von Lebenswelten“.

Tatsächlich bezieht sich sowohl die Gesundheitsförderung als auch die Kriminalpolitik mit ihren Perspektiven auf Prävention und „harm reduction“ auch keineswegs nur auf „weiche“ Methoden der Überzeugung und Information, des technischen Arrangements von Situationen oder der gleichsam „ziellosten“ Stärkung von Selbstbewusstsein und Handlungsfähigkeit, auch wenn etliche Arbeiten aus diesem Kontext dies nahe legen. Gesundheitsförderung orientiert sich z.B. implizit oder explizit an einem Modell von „lifestyle correctness“, die genauso über direkte Sanktionen und Repression eingefordert wird, wie sie auch auf informelle soziale Kontrollen des Entzugs von Solidarität baut. Ähnlich wie im Konzept des Problemverhaltens ist auch im Risikoverhalten die semantische Unterscheidung zwischen „Risiko eingehen“ und „Risiko sein“ enthalten. Während ersteres an die eigene Verantwortlichkeit appelliert und damit ein „victim blaming“ einleiten kann, das gleichwohl zu harten Reaktionen sozialer Kontrolle bis hin zur Exklusion Anlass geben kann, stellt Letzteres eine Gefahr für Andere dar und kann dann auch offen als abweichendes Verhalten kontrolliert oder bestraft werden.

5. Fazit

Am Anfang der Karriere des Konzepts Devianz stand der wertneutrale Bezug auf soziale Ordnung; daneben versprach das Konzept aber auch neue Fragestellungen nach den verbindenden Aspekten verschiedener Formen abweichenden Verhaltens, die nun gemeinsam als Norm- und Regelverletzung thematisiert werden konnten. Dies wurde zunächst eingelöst über die Analyse individuenbezogener sozialer Bedingungen fehlender Normkonformität und ging so in die Lehrbücher als Theorien abweichenden Verhaltens ein. Dabei wurde der Verhaltensaspekt von Devianz häufig in den Vordergrund gestellt und der Bezug des Konzepts zu sozialer Ordnung ging eher verloren.

Devianz entwickelte sich so auch zu einer Kennzeichnung von Personen und damit zu einer moralisierenden Identitätskategorie, wodurch die Kategorie zu einer Kampfvokabel mutierte und als solche wieder in die Soziologie zurückkam. Allerdings ist damit das Konzept nicht für wissenschaftliche Reflexionen erledigt, sondern erweitert eher die darauf bezogenen Fragestellungen in Richtung auf die Analyse der Konstruktion und Anwendung sozialer Normen. Diese Thematisierung von Devianz als Merkmal von Individuen kann aber wieder eingebunden werden in einen Diskurs über soziale Ordnung und Herrschaft (vgl. Steinert 2005).

Die Thematisierung von Risiken und Risikoverhalten tritt mit dem Anspruch eines Paradigmenwechsels auf, in dem die Normativität des Handels

durch ökonomische Kalküle abgelöst werden soll. Allerdings sind Risikodiskurse Diskurse über abweichendes Verhalten, in denen die Normativität über vermeintlich rationale Kalküle und individualisierte Verantwortungszuschreibung unsichtbar gemacht werden. Der Umgang mit abweichendem Verhalten, sei es als Prävention gegenüber Risikogruppen, durch technische Arrangements, über versicherungsförmige Kompensation von Schäden oder individuelles Vermeiden von Kontakt ist eben dies: ein veränderter Umgang mit abweichendem Verhalten, das als Grundlage für diese Art von Reaktionen bereits als solches definiert ist. Die Bezugnahme auf aktuelle und zukünftige Schäden anstatt auf Disziplinierung und Resozialisierung und Wiedergutmachung vergangener Schäden erscheint in der Tat als ein neuer Diskurs, der allerdings in seinen Grundzügen bereits mit Ideen des Gesellschaftsschutzes in der Kriminologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts korrespondiert; die normative Basis der Thematisierung von Schädigung entspricht derjenigen der Sozialpathologie (vgl. Mills 1943). Die Risikokriminologie scheint also neue Perspektiven auf die Politik sozialer Probleme und abweichenden Verhaltens zu öffnen, sie begründet aber nicht den „Tod abweichenden Verhaltens“.

Es bleiben aber durchaus deutliche Lücken, die bislang mit dem Devianzkonzept nur selten thematisiert wurden: Der normative Bezugspunkt auf Störungen der sozialen Ordnung ist auch in Ansätzen, die sich der Labeling-Perspektive verpflichtet sehen, nicht gänzlich verschwunden; vielmehr erscheint er implizit über die Wahl des Gegenstandes: Themen der interaktionistischen Devianzsoziologie waren in der Regel immer nur unerwünschte Verhaltensweisen – Devianz als soziales Problem –, nur selten wurden positive Formen und Funktionen von Devianz thematisiert (vgl. aber Goode 1991; Mathews/Wacker 2002; West 2003). Darüber hinaus suggeriert das Konzept in seiner Verwendung, dass es hierbei in der Regel um eher milde Formen der Unangepasstheit handelt („Nuts, Sluts and Perverts“, Liazos 1972), was manchmal auch dazu führt, Devianz auf der einen Seite gegen Nonkonformität und auf der anderen Seite gegen Kriminalität abgrenzen zu wollen (z.B. Hagan 1994; Hendershott 2002).¹³

Auch fällt es schwer, die Kritik von Best (2004a) zu entkräften, dass nämlich der theoretische Anspruch des Devianzkonzepts, verschiedene Formen abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle theoretisch in Beziehung zu setzen, kaum mehr als Thema formuliert wird. Tatsächlich dominieren Analysen von einzelnen Formen von Kriminalität und Abweichung bzw. die darauf bezogenen Formen der Kontrolle die sozialwissenschaftlichen

¹³ Ob allerdings „Staatskriminalität“, Krieg, Sklaverei, Kolonialismus und Holocaust angemessen mit dem Konzept Devianz analysiert werden können, wie z.B. Steinert (2005) fordert, erscheint zumindest fraglich. Nicht jede Form von Gewalt ist bereits abweichendes Verhalten und umgekehrt, so dass es durchaus Sinn macht, beide Konzepte deutlich voneinander zu unterscheiden.

Diskurse, ohne dass Verbindungslinien und funktionale Äquivalente der Kontrolle zwischen verschiedenen Formen der Devianz analysiert würden.

Devianz ist weder die Eigenschaft einer Kategorie von Personen oder Handlungen, noch mit dem Wirken einzelner Instanzen sozialer Kontrolle definiert. Der Vorteil und die besondere Bedeutung des Devianzkonzepts liegt gerade darin, Diskurse, Praktiken und Institutionen zu analysieren, über die verschiedene Formen institutionalisierter normativer Erwartungsenttäuschungen und Konstruktionen der Störung sozialer Ordnung funktionieren. Kriminalität bzw. Kriminalitätskontrolle beschreibt nur einen dieser Diskurse und eine Institution des Umgangs mit unerwünschtem oder störendem Verhalten, Sozialpolitik und soziale Arbeit, Medizin und Psychiatrie sowie Risiko und Risikomanagement sind weitere von einer ebenso großen Bedeutung. Und die „Wahl“ und möglicherweise kulturelle Hegemonie der „richtigen“ Institutionen beschreibt am besten eine der zentralen Fragen, die mit dem Konzept der Devianz auch heute noch beantwortet werden kann und muss (vgl. Groenemeyer 2001b; Steinert 2005).

Literatur

- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M.
- Becker, Howard S. (1963): Outsiders. Studies of the Sociology of Deviance, New York.
- Bendle, Marvyn F. (1999): The Death of the Sociology of Deviance?, in: Journal of Sociology 35, 42-59.
- Ben-Yehuda, Nachman (2006): Contextualizing Deviance within Social Change and Stability, Morality, and Power, in: Sociological Spectrum 26, 449-580.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt a.M. (20. Aufl. 2004, am. org.: The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge, New York 1966).
- Best, Joel (2004a): Deviance May be Alive, but is it Intellectually Lively?, A Reaction to Goode, in: Deviant Behavior 25, 483-492.
- Best, Joel (2004b): Deviance. Career of a Concept, Belmont, CA. u.a.
- Best, Joel (2006): Whatever Happened to Social Pathology? Conceptual Fashions and the Sociology of Deviance, in: Sociological Spectrum 26, 553-546.
- Castel, Robert (1983): Von der Gefährlichkeit zum Risiko, in: Wambach, Manfred M. (Hg.): Der Mensch als Risiko. Zur Logik von Prävention und Früherkennung, Frankfurt a.M., 51-74.
- Cohen, Stanley (1988): Against Criminology, New Brunswick, N.J.
- Cole, Stephen (1975): The Growth of Scientific Knowledge. Theories of Deviance as a Case Study, in: Coser, Lewis A. (Hg.), The Idea of Social Structure. Papers in Honor of Robert K. Merton, New York.
- Costello, Barbara (2006): Cultural Relativism and the Study of Deviance, in: Sociological Spectrum 26, 581-594.
- Crawford, Robert (1980): Healthism and the Medicalization of Everyday Life, in: International Journal of Health Services 10/3, 365-388.

- Crawford, Robert (1997): You are Dangerous to your Health: The Ideology and Politics of Victim Blaming, in: *International Journal of Health Services* 7/4, 663-680.
- Donzelot, Jacques (1984): *L'invention du social. Essai sur le déclin des passions politiques*, Paris.
- Dotter, Daniel (2005): *Creating Deviance. An Interactionist Approach*, Walnut Creek, Cal.
- Douglas, Mary (1966): *Purity and Danger. An Analysis of Concepts of Pollution and Taboo*, London (deutsch: *Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu*, Frankfurt a.M. 1988).
- Douglas, Mary/Wildavsky, Aaron B. (1982): *Risk and Culture. An Essay on the Selection of Technological and Environmental Dangers*, Berkeley.
- Durkheim, Émile (1982): *Die Regeln der soziologischen Methode*. Frankfurt a.M. (fr. org. 1895).
- Durkin, Keith/Forsyth, Craig J./Quinn, James F. (2006): Pathological Internet Communities: A New Direction for Sexual Deviance Research in the Post Modern Era, in: *Sociological Spectrum* 26, 595-606.
- Ericson, Richard V./Haggerty, Kevin D. (1997): *Policing the Risk Society*, Toronto.
- Ewald, Francois (1993): *Der Vorsorgestaat*, Frankfurt a.M. (fr. org. 1986: *L'État Providence*, Paris).
- Feeley, Malcolm M./Simon, Jonathan (1994): Actuarial Justice. The Emerging New Criminal Law, in: Nelken, David (Hg.): *The Future of Criminology*, London, 173-201.
- Ferrell, Jeff/Sanders, Clinton R. (Hg.) (1995): *Cultural Criminology*, Boston.
- Frankel, Boris (1997): Confronting Neoliberal Regimes. The Post-Marxist Embrace of Populism and Realpolitik, in: *New Left Review* 226, 57-92.
- Garland, David (2001): *The Culture of Control. Crime and Social Order in Contemporary Society*, Chicago.
- Goode, Erich (1991): Positive Deviance: A Viable Concept, in: *Deviant Behavior* 12, 289-309.
- Goode, Erich (2004): The „Death“ MacGuffin Redux: Comments on Best, in: *Deviant Behavior* 26, 493-509.
- Goode, Erich (2006a): Is the Deviance Concept still Relevant to Sociology?, in: *Sociological Spectrum* 26, 547-558.
- Goode, Erich (2006b): Relativism and the Demise of the Sociology of Deviance: A Reply to Costello, in: *Sociological Spectrum* 26, 607-613.
- Gouldner, Alvin W. (1968): The Sociologist as Partisan: Sociology and the Welfare State, in: *The American Sociologist* 3, 103-116.
- Greco, Monica (1993): Psychosomatic Subjects and the „Duty to be Well“: Personal Agency within Medical Rationality, in: *Theory and Society* 22/3, 357-372.
- Groenemeyer, Axel (1996): Wertideen und Wertbezüge einer Soziologie sozialer Probleme. Zur epistemologischen und methodologischen Basis einer Soziologie sozialer Probleme, in: *Soziale Probleme* 7/2, 71-93.
- Groenemeyer, Axel (2001a): Risikosoziologie und Risikoverhalten. Zwischen „Empowerment“ und „Lifestyle Correctness“, in: Raithel, Jürgen (Hg.): *Jugendliches Risikoverhalten*, Opladen, 31-60.
- Groenemeyer, Axel (2001b): Von der Sünde zum Risiko? – Bilder abweichenden Verhaltens und die Politik sozialer Probleme am Ende des Rehabilitationsideals, in: Groenemeyer, Axel (Hg.): *Soziale Probleme – Konstruktivistische Kontro-*

- versen und gesellschaftliche Herausforderungen. (Soziale Probleme 12. Jg., Heft 1/2), Herbolzheim, 146-182.
- Groenemeyer, Axel (2003): Soziale Probleme und politische Diskurse – Konstruktionen von Kriminalpolitik in sozialen Kontexten. (Schriftenreihe Soziale Probleme, Gesundheit und Sozialpolitik. Materialien und Forschungsberichte, Heft 3), Bielefeld, <<http://www.uni-bielefeld.de/sozprob/schriftenreihe.htm>> [Stand 2007-05-27].
- Hagan, John (1994): *Crime and Disrepute*, Thousand Oaks.
- Hendershott, Anne (2002): *The Politics of Deviance*, San Francisco.
- Henry, Stuart/Milovanovic, Dragan (1996): *Constitutive Criminology. Beyond Postmodernism*, London u.a.
- Karmen, Andrew (1994): ‚Defining Deviancy Down‘. How Senator Moynihan’s Misleading Phrase about Criminal Justice is Rapidly Being Incorporated into Popular Culture, in: *Journal of Criminal Justice and Popular Culture* 2/5, 99-112.
- Karstedt, Susanne/Greve, Werner (1996): Die Vernunft des Verbrechens, in: Bussmann, Kai D./Kreissl, Reinhard (Hg.): *Kritische Kriminologie in der Diskussion*, Opladen, 171-210.
- Katz, Solomon H. (1997): Secular Morality, in: Brand, Ann E./Rozin, Paul (Hg.): *Morality and Health*, New York, 297-330.
- Konty, Mark (2006): Of Deviance and Deviants, in: *Sociological Spectrum* 26, 621-631.
- Krasmann, Susanne (2003): *Die Kriminalität der Gesellschaft. Zur Gouvernementalität der Gegenwart*, Konstanz.
- Lemert, Edwin M. (1951): *Social Pathology. A Systematic Approach to the Theory of Sociopathic Behavior*, New York.
- Lianos, Michalis (2005): *Le nouveau contrôle social. Toile institutionnelle, normativité et lien social*, Paris.
- Lianos, Michalis/Douglas, Mary (2000): Dangerization and the End of Deviance. The Institutional Environment, in: *British Journal of Criminology* 40, 261-278.
- Liazos, Alexander (1972): The Poverty of the Sociology of Deviance: Nuts, Sluts, and Preverts, in: *Social Problems* 20, 103-120.
- Lupton, Deborah (1993): Risk as Moral Danger: The Social and Political Functions of Risk Discourse in Public Health, in: *International Journal of Health Services* 23, 425-435.
- Mathews, Ryan/Wacker, Watts (2002): *The Deviants Advantage. How Fringe Ideas Create Mass Markets*, New York.
- Merton, Robert K. (1938): Social Structure and Anomie, in: *American Sociological Review* 3, 672-682.
- Miller, Mitchell J./Wright, Richard A./Dannels, David (2001): Is Deviance „Dead“? The Decline of a Sociological Research Specialization, in: *The American Sociologist* 32/3, 43-59.
- Mills, C. Wright (1943): The Professional Ideology of Social Pathologists, in: *American Journal of Sociology* 49, 165-180.
- Moynihan, Daniel P. (1996): *Miles to Go*, Cambridge, Mass.
- O’Malley, Pat (1996): Post-Social Criminologies, in: *Current Issues in Criminal Justice* 8/1, 26f.
- O’Malley, Pat (Hg.) (1998): *Crime and the Risk Society*, Ashgate.
- Pavarini, Massimo (1994): Is Criminology Worth Saving?, in: Nelken, David (Hg.): *The Futures of Criminology*, London/Thousand Oaks/New Delhi, 42-62.

- Raithel, Jürgen (Hg.) (2001): Risikoverhaltensweisen Jugendlicher, Opladen.
- Scheerer, Sebastian (1998): The Delinquent as a Fading Category of Knowledge, in: Ruggiero, Vincenzo/South, Nigel/Taylor, Ian (Hg.): The New European Criminology, London, 425-442.
- Sellin, Thorsten (1938): Culture Conflict and Crime, New York.
- Shearing, Clifford (1997): Gewalt und die neue Kunst des Regierens und Herrschens. Privatisierung und ihre Implikationen, in: Trotha, Trutz von (Hg.): Soziologie der Gewalt. (Sonderheft 37 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie), Opladen, 263-278.
- Steinert, Heinz (2005): Sociology of Deviance: the Disciplines of Social Exclusion, in: Calhoun, Craig (Hg.): The SAGE Handbook of Sociology, London, 471-491.
- Sumner, Colin (1991): Das Konzept der Devianz neu überdacht: Zu einer Soziologie der „censures“, in: Kriminologisches Journal 23, 242-271.
- Sumner, Colin (1994): The Sociology of Deviance: An Obituary, Buckingham.
- Sumner, Colin (2004): The Social Nature of Crime and Deviance, in: Sumner, Colin (Hg.): The Blackwell Companion to Criminology, Oxford, 3-31.
- Weber, Max (1988): Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Weber, Max (Hg.): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, (hg. von Johannes Winckelmann), Tübingen, 146-214 (7. Aufl., org. 1904).
- West, Brad (2003): Synergies in Deviance: Revisiting the Positive Deviance Debate, in: Electronic Journal of Sociology 7/4, Januar <<http://www.sociology.org/content/vol7.4/west.html>> [Stand 2007-05.27].

Universität Dortmund, Fachbereich Erziehungswissenschaften und Soziologie,
Emil-Figge-Straße 50, 44221 Dortmund; E-Mail: axel.groenemeyer@uni-dortmund.de

Beitrag angenommen: 23. Mai 2007